

Werk

Titel: [Leben und Gesinnungen] Schubart's Leben und Gesinnungen

Jahr: 1791

Kollektion: Autobiographica

Werk Id: PPN312428561

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN312428561> | LOG_0025

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=312428561>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Sechszehenter Period.

Und nun war' ich in München, dieser alten, feierlich prächtigen, von Menschen wimmelnden Stadt, der schon der große Gustav Adolf Kaiser wünschte, um sie nach Schweden rollen zu können. Mein edler Beschützer wies mir eine Wohnung bei seinem ehemaligen Sekretar Kaiser an, der ein aufstrebender, weltkluger, geschickter und biederherziger Mann war. Sein Gefühl fürs Schöne und Wahre entfaltete sich immer mehr, und gab ihm den sanften Karakter, den jeder an ihm schätzte, der sich auf den Werth einer schönen Menschenseele verstand. Er entwarf mir eine sehr treu gezeichnete Skizze vom Geiste der Baiern, der in der Residenz maskirt, aber nicht verändert war. Eine Verbtheit, die dicht an die Gränze der Grobheit streift, fällt dem Ausländer am ersten ins Gesicht. Ihr voller Dialekt beleidigt nur eine zeitlang, am



Ende gefällt er. Kein deutsches Volk scheint zum Niedrigkomischen aufgelegt zu seyn, als die Baiern und Salzburger. Ihr Scherz ist massiv, und erregt nicht Lächeln, sondern hochaufschallende herzliche Lache. Ihr Ernst hat vieles von spanischer lächerlichsteifer Grandezza. Der Pöbel war damals noch im tiefsten Aberglauben versunken, und die Grossen schienen über die Religion wenig nachzudenken. Bei dem allen wird man selten in einem Lande eine allgemeinere, heißhungrigere Lehrbegierde antreffen, als in Baiern. Auf den sogenannten Dulden oder Messen werden die protestantischen Buchhändler meist ausgekauft. Der gewöhnliche Gesprächsstof auf Kaffeehäusern, bei Tafeln, und in grossen Gesellschaften, ist litterarischen Inhalts. Da ich bald in die besten Häuser eingeführt wurde; so stuzt ich nicht wenig, die ersten Damen des Hofes bei welschen, französischen, auch englischen Schriftstellern anzutreffen, und meist ein treffendes Urtheil über ihre Leserei von ihnen fällen zu hören. Deutsch lasen sie damals noch wenig; ja ich kannte eine der ersten Damen,

die erst aus Geßners mit lateinischen Lettern gedruckten Idyllen deutsch lesen lernte. Doch gab es einige, die nicht nur deutsch lasen, sondern auch die Sprache rein und besser als ihre Gemahls aussprachen, und gut schrieben. Die Gräfinn von Sessel hat einen Aufsatz über die Gallerie zu Schleißheim verfertigt, der einem Kenner Ehre machen würde. Die Gräfinnen Sinzheim, Preusing, Morawitzky, — und wer kann die Sterne des bairischen Adels alle aufzählen?? — verrathen so viel Zartheit des Geschmacks, daß der Schriftsteller, der Weltton zu studiren sucht, kaum weiter zu reisen braucht. Ueber diß alles sind sie so für die edelsten Menschengefühle gestimmt, daß sie von jeder Berührung fremden Elends überlaut zu klingen scheinen. Ohne Damengunst war damals in München gar nicht fortzukommen. In ihren Händen waren die Preise, die dem Verdienste ausgetheilt wurden. Die Kavaliere waren damals Freunde der Jagd, der Landökonomie, der Pracht — nicht selten auch der schönen Wissenschaften und Künste.*)

*) Der Graf von Sinzheim, einer mei-

Die vornehmste Standespersonen, selbst die Kurfürstin arbeiteten für's deutsche Theater, das eben damals anfing die Kinderschuhe abzulegen. Die elendesten Schauspiele, meist mittelmässig aufgeführt, gefielen, und verdrangen die welschen komischen Opern. In Sitten, Tracht, Schauspielen, parodirte man beständig die Oestreicher, ohnerachtet der Haß der Nation gegen seine alten Feinde das Gegentheil hätte hervorbringen sollen — fast so, wie der Japaneser ein Gegenfüßler der Chineser ist. Meine Empfehlungen, und eigener Drang machten mich bald im Orchester bekannt, das ich zwar zahlreich, aber in ziemlicher Unordnung antraf. — Konzertmeister Rödner — nun tod! — war ein angenehmer Solospieler, nur zu tändlend; sein Bogen zog die Noten nicht mit der Wurzel heraus, sondern berührte bloß ihre Spitzen. Das

ner ersten Beschützer, ist ein geschmackvoller Kenner der Tonkunst, in dessen Hause ich manche frohe und lehrreiche Stunde verlebte. Er ist jetzt wie ich höre, Präsident des geistlichen Gerichts — ein Posten, der seinem Geist und Herzen vollkommen anpaßt.



zu häufig angebrachte Tempo rubato machte seinen Vortrag muthwillig, und nicht schön. Als Konzertmeister übertraf ihn der selige Holzbogen weit. Der Kurfürst — Er schlumm're sanft im Schauergewölbe des Theatiner-tempels! — hatte viel richtiges musikalisches Gefühl, spielte die Gambe meisterhaft, setzte Messen für die Kirche, und strich mehrentheils bei den Sinfonien, an der Seite Kröners, die erste Violine mit. Ich hatte die Gnade, mehrmal vor ihm zu spielen. Die edelste, vom Stolz unaufgeblähteste Fürstenseele, die man sich denken konnte. Tiefe Ehrfurcht vor Gott, die ihn nie verließ, lehrte ihn bei Zeiten den vorübergehenden Schimmer weltlicher Hoheit berachten, und nach einer Würde streben, die ewig bleibt. Es war mir oft, wenn ich in meiner Gottesvergessenheit durch die Strassen fahelte, ein neuer, herzerhebender Anblick, wenn ich mitten unter einem andächtigen Haufen diesen Fürsten mit einem Wachslichte in der Hand, zu Fuß vor die Thüre eines armen Sterbenden eilen, und knieend warten sah', bis ihm der Geist-

liche das hochwürdige Sakrament gereicht hatte. Die ihm oft vorschwebende, ganz nahe Auswurzlung seines grossen Stammes betrübte ihn zuweilen bis zu Thränen. Dieser wehmüthigen Herzensstimmung ihres Fürsten hatten es auch seine grosse und kleinen Bedienten zu danken, daß nicht viel nach ihrer Haushaltung gefragt wurde. Auch bis auf die Oper und das Orchester erstreckte sich diese Lizenz. Der trierische Kapellmeister Sales setzte eben damals eine neue Oper, die ich weitläufig genug in der deutschen Kronik angezeigt, und dabei die damaligen bairischen Sänger charakterisirt habe. Ich errichtete mit diesem braven, ungemein liebreichen und äusserst dienstfertigen Manne die vertrauteste Freundschaft, und erweiterte meine Einsichten durch seinen Umgang. Seine jezige Gattin, die Prima Donna der genannten Oper, ist die bescheidenste, tugendhafteste Sängerin, die ich jemals angetroffen habe. Eine tugendhafte Theaterprinzessin verdient auf allen Rosenfesten, in und ausser Deutschland, die schönste und erste Krone.

Secchi war der zweite grosse Hautboist, den ich gehört habe. Er seufzte die Töne heraus, und erregte daher mehr süsse Schwermut, als le Brün, dessen Blutmischung jovialischer ist. *) Das Temperament hat sehr viel Antheil an der Bildung des Virtuosen; ist dieser so glücklich, ein Instrument zu wählen, das gleichsam seine eigene Herzenstone nachhallt; so schwimmt er mit dem Ströme und wird allenthalben den Hörer mit sich fort-reissen. Wählt er aber ein temperamentwidri-ges Instrument — z. B. ein Colli wählte die Harnionika und Franklin hätte die Trompete gewählt; — so hätten beede nicht gross werden können, denn sie hätten gegen den Strom gearbeitet. Reuner war einer der grössten Fagotisten in Europa, wohl mehr brausend als delikat. — Aber du trauer Freund der Tonkunst sage mir: haben nicht die Solo's auf Basinstrumenten, wenn sie stundenlang dauern, alle etwas widriges? den innern mu-sikalischen Sinn beleidigendes? Ist's nicht, als

*) Leider, heisst es jetzt — war; denn er starb jüngst zu Berlin.

wenn das Fußgestell sich über die Bildsäule mo-
 firte? Ein Konzert auf einem Violon Klang
 mir nie anderst, als die zitternde Stimme
 eines besoffenen Alten im Chor der frölichen
 Jugend. Kapellmeister Tozzi spielte da-
 mals seinen bekannten Roman mit einer Hof-
 dame, und ließ daher das Orchester sich selbst
 über, das, wie gesagt, nicht recht zusam-
 menstimmte, zusammenbrauste, wie die
 donnernde Katarakte der pfälzischen Hofmu-
 sik. *) Da der herrschende Geist in der Ton-
 kunst auch hier welscher Geist war, so erregte
 es meine Aufmerksamkeit weit mehr, wenn
 ich bei vielen Gelegenheiten den eignen musi-
 kalischen Nationalgeist der Baiern kennen
 lernte. Man kann nichts lieblicheres, nichts
 herzerfreuenderes hören, als ihre Liedels, wie
 sie's nennen, die gemeiniglich von Schnur-
 ranten allenthalben herumgeleiert werden. Ihre
 Weibleute haben meist sehr angenehme Stim-
 men, und eine eigene, ungemein reizende
 Manier. Ich habe mir einige von ihren

*) Jetzt aber sind beide Kapellen in ein großes
 Eins zerfloßen.

Liedels — der Text ist mehrentheils erbärmlich, sonderlich wenn er nicht komisch ist — gemerkt, und mußte sie hernach hundert und tausendmal in allen Gesellschaften singen und spielen. — Solche Bemerkungen haben mich überzeugt, daß, so wie wir noch keinen Dichter haben, der die ganze deutsche Nation so allgewaltig gepakt hätte, wie Homer die Griechen, es uns auch an einem Tonkünstler fehle, der alle Menschen, Thiere, Bäume und Steine unsers Vaterlandes, wie Orfeus tanzen mache. Unsere welsch- französisch- deutsche Musik wird dieß Wunder eben so wenig wirken, als unsre poetischen Ananasgewächse, die zwar für jeden Baum etwas haben, das ihn kuzelt, aber zu kostbar und zu fremd sind, als daß sie deutsche Hausmannskost werden könnten. *) Hin, Tonkünstler und Dichter, nach Böhmen, Oestreich, Baiern, Sachsen, Schwaben! — hin an alle deutsche Ströme, und belausche die Urlaute unsers Volks, wie sie mit Lied und Sang aus dem Herzen

*) Bürger und Hiller haben indessen schon viel geleistet.

quellen — ahme sie nach, veredle sie, und du wirst alle deutsche Nerven dröhnen, alle Herzen hüpfen, alle Augen glühen, und alle Glieder beben machen! — Meine mir liebste Beschäftigung in München war, die Kirchen zu besuchen, und die Messen zu hören; denn ich trug immer — und trag' es noch — ein Ideal von Kirchenmusik im Herzen herum, das ich hier gewis realisirt zu finden glaubte. — Aber ich betrog mich hier fast eben so sehr als überall. Zwar hört' ich von Priestern und Korknaben einige Antifonen nach alter Manier — und trefflich vorgetragen; aber alle mit Instrumenten begleitete Kirchenmusik war meistens profan. Der Sänger seufzte unter dem Sturme der Begleitung, wie ein verirrttes Kind im Walde, drinn der Sturmwind raft. Die Motifen waren meist der Oper entpfückt, die Köre dünne und leer, die Fugen schnelles, rasches, gauklendes Gezag von Buben, und nicht Wettseiferung und Nachahmung des himmlischen Freudengesangs. Die Melismen, Läufer, Verzerrungen, der wandelbaren Wörter, wollüstig süsse Vorschlä-

ge, die den Hauptton kaum fühlbar machten, leichtfertige Sprünge — und Mangel alles Pathos, aller Himmelsgluth, machten jedem die Kirchenmusik mehr ärgerlich als erbaulich. Ich hörte einige Kyrien, aber geistlos — Credo — aber ohne Wärme — Agnus Dei, die nicht bluteten, sondern spielten — Psalmen, die in einem unmächtigen Amen und Halleluja erstarben. Da dieses beinahe die allgemeine Gestalt der heutigen Kirchenmusik ist, so haben unsre grossen Komponisten sonderlich aufzusehen, wie sie diesem Verderben steuern, und Hoheit und Andacht wieder in Tempel führen wollen. *) Ich habe mit manchem grossen Meister über dieses wichtige Thema gesprochen, und sie versicherten mich, daß ich nirgends in der Welt mein Ideal leblicher und dargestellter antreffen würde, als in Wien, wo dermal nicht nur der Sitz deutscher Musik, sondern beinah' aller Musik zu

*) Mich freut's, daß Kapellmeister Reichard — dieser lange nicht nach Verdienst geschätzte Mann, hierinne mit mir so genau zusammen stößt — noch mehr Vogler, der Unsterbliche.

seyn scheint. — Ich fand damals in ganz München keine grosse Flügelspieler — denn auch hier hat das Klavier durch die Oper gelitten : bis ich im glänzenden Gefolge des reichen Grafen von Palm den jungen Kiefer aus Regensburg bemerkte, der alle Anlagen zu einem wahren Klavieristen hatte, und sonderlich das Fortepiano meisterhaft behandelte. Wenn Michel seitdem sein schönes Talent ausgebildet hat, so gehört er unter die angenehmsten deutschen Komponisten, die immer weniger werden, je mehr man sie zwingt, sich zu expatriiren. — Da ich mit Tönen mein Ohr nicht selten zu voll füllte, so suchte ich mich öfters in den Gesellschaften der Desmaret's und Schega's auszuleeren, und Empfindungen von anderer Art Platz zu machen. Desmaret's war ein grosser Porträtmaler, voll Feuer, ein Verschönerer wie Rigaud, ohne die Aehnlichkeit zu zerstören, Meister in Zeichnung und Kolorit — aber weniger Seelenmaler als Vandenh, Hollwein, Rupezy — und selbst als unser Graf. Schega war der zweite Hedlinger — seine Suite

von bairischen Fürsten gehört unter die wichtigsten und besten Medaillen der alten und neuen Zeit. Lippert, ein einsichtsvoller Kenner, in dessen Gesellschaft ich manches Leiden vergaß, lehrte mich einen jungen Historienmaler kennen, der nicht arm an eigener Erfindung war, aber so stark ins Licht malte, daß alle Deutlichkeit verschwand. Licht in Licht ist wenigstens für unsere Welt sehr unmalerisch und beleidigt unser stumpfes Aug. Die übrigen in Baiern, sonderlich in München, Nimsenburg, Schleißheim und Dachau so reichlich ausgesäten Kunstwerke sind von andern bereits hinreichend beurtheilt worden. Ich kann also schweigen, wenn ich nur noch hinzusetze, daß es in München mehr als anderstwo sehr feine Kunstaugen giebt, denen nicht leicht eine Tinte, Tirade, Nuanz, in den Werken der bildenden Künste entwischt. —

Meine volle Aufmerksamkeit wurde damals auf die Revolution gelenkt, die der Fall des Jesuitenordens veranlaßte. Der Boden bebte noch vom Hinsturz dieses Kolossenbildes.

Der Pöbel glaubte, nun sei der jüngste Tag vorhanden, und die Gelehrten zimmerten Erziehungsplane. Das Pädagogium der Jesuiten, hieß es, ist nun hingetrümmert, der Boden eafirt, und nun soll ein neues besseres, dauerhafteres Gebäude errichtet werden, darinn keine Monopolisten, sondern Männer lehren sollen, die Weisheit und guten Geschmak als allgemeine Waare für jedermanns Kauf ausbieten. Der Baron von Leuden führte mich zum Geheimenrath von Lori, der unter einer Schanze von gedruckten und geschriebenen Erziehungs- und Unterweisungssystemen, aus allen Provinzen Deutschlands protestantischen und katholischen saß, und sich mit patriotischem Feuer diesem rühmlichen Geschäfte unterzog. Er sprach gleich von seiner Tonne die er wälzte, mit vieler Einsicht, und nahm mich in sein Haus. Ich hatte nun ein eigenes Zimmer, einen Flügel, die schöne Bibliothek, und noch mehr als diese, den Umgang Lori's. Unsere Morgenstunden waren meistens gelehrten Unterredungen gewidmet, an denen oft andre Gelehrte, sonderlich Lipz-

pert , und der brave Kanonikus Koll-
 mann *) Antheil nahmen. Ich theilte mit,
 was ich vom Erziehungswesen der Protestan-
 ten wußte , fand aber bald , daß es eine sehr
 häßliche Sache war , sich in ein Geschäft zu
 mischen , das Partheien veranlaßte. Das
 Haupt einer wichtigen Parthei war der be-
 kannte Kanonikus Braun , ein gelehrter
 Mann , dessen System aus dem Guten der
 Protestanten und Katholiken zusammenge-
 setzt war , und nur zu wenig Eigenes für
 die Bedürfnisse seiner Nation hatte. — Lori
 blickte tiefer und nahm das Lokale in seinen
 Plan , verwarf Manches , das nicht auf sein
 Vaterland zu passen schien , und drang —
 sonderlich auf eine gewisse Einfachheit des
 Erziehungswesens , die Bürger für diese und
 jene Welt bilden sollte. — Braun drang
 durch , und hat nach diesem seinen Plan in
 manchen Schriften der Welt vorgelegt , die

*) Dieser treffliche für Wissenschaft und Kunst
 höchstbegeisterte Mann hatte vor einigen Jahren das
 blutige Schicksal , von einer Tochter des Baron von
 Leiden auf seinem Landgute Affingen — unvor-
 sichtiger Weise — erschossen zu werden.

gemiß viel reiche Kenntnisse verrathen. Man wird aber bald sehen, daß die Vielwisserei, die aus Frankreich nach Deutschland kam, hier eben so wohl als dort, aufgeblasene, viel und nichts wissende, feichte, schönfallende Schwäger, die überall und nirgends zu Hause sind, hervorbringen werde. In einem Briefe des grossen Herders an den Baron von Leuzden, den er eben damals an ihn schrieb, heißt es: „Man will jetzt Weisheit aus Fingerhüten schlürfen, nicht mehr mit geizigen Zügen aus dem Helme der Minerva Wasser, dem kastalischen Quell entschöpft, trinken. Diß jungferliche züchtige Schlürfen schickt sich nicht für Ihre Baiern! Lassen Sie sie ex pleno trinken!“ Der nun gestorbene Bibliothekar Defelen, einer der hellsten Köpfe in Baiern, urtheilte auf eben diesen Schlag, als ich mit ihm über das größte politische und moralische Thema, die Erziehung, sprach. Alle Pläne die ich gesehen habe, sind Kapuzinersuppen; dünne, damit sie ausgeben, brühreich ohne Krastbrocken. Man wird unsere Jünglinge eben so sattigen, als die Bettler

in Kapuzinerklöstern. In der freien Luft fühlen sie es, wie wenig sie Kraft geholt haben. — Die Zeit ist da, wo lebendige Beispiele die Wahrheit dieser Aussprüche der Weisen bestättigen werden. Mein Herr von Lori, dessen Hausgenosse ich nun war, gab mir inzwischen mehr als eine Gelegenheit, seinen edlen Charakter zu bewundern. So gelehrt und reichhaltig seine Schriften sind, so verriethen doch seine Privaturtheile noch weit tiefere, aus dem richtigsten Wahrheitsgefühl hervorkeimende Kenntnisse. Die Wissenschaften assen, tranken, reiften, übernachteten mit ihm, wie mit dem römischen Konsul. Da er gleichsam der Gesetzgeber der Universität Ingolstadt war, so schreiben sich die dasigen schönen Anstalten auch meistens von ihm her. Er kannte nicht Einen Zweig nur am Baum des Erkenntnisses, er kannte Wurzel, Stamm und Wipfel; daher geiffelte er die Fehler der Theologen ebenso streng als der Rechtsgelehrten, Aerzte und Weltweisen ihre Vergehungen. Sein moralischer Charakter war groß und einzig. Patriotismus und uncigennützigte Tugend war die

Grundlage davon. Als zur Berichtigung des Erziehungswesens eine eigene Kommission niedergesetzt wurde, und die Mitglieder derselben von der Festsetzung ihres Gehalts wegen dieses neuen Geschäfts sprachen; so stand er auf und sagte mit edlem Unwillen: „wer solche Geschäfte aus Begierde des Lohns unternimmt, wird ein sehr schlechter Rathgeber seyn. Ich verlange nichts!“ — Der erleuchtetste Geist kan nicht gleichgültiger gegen die Eitelkeit der Grossen, gegen Reichthum und Weltglanz seyn, als es dieser Mann war. Ob er gleich bei seinem Fürsten im höchsten Ansehen stand, und in den wichtigsten Geschäften gebraucht wurde, so blieb er doch der rechte und schlechte Mann, der er zuvor war. Er lebte äusserst mässig, hatte ein Kleid für den Sommer, eins für den Winter; das war seine Garderobe; achtete des Gelds so wenig, daß er keines zählen, keines bei sich tragen mochte, und schenkte, was ihm an seiner Besoldung übrig blieb, den Armen und seinen Freunden. Ceremoniöse Wafelköpfe und Pantins nach der Mode, floh er, wie den Teufel.

Geradheit, Deutsdheit, Offenheit des Herzens, Genie, Gelehrsamkeit, vaterländisches Feuer, männlichen Ernst im Lichtschein der Freundlichkeit — solche Eigenschaften mußte man an sich haben, um bei ihm Eingang zu finden. Schurf war ihm Schurf, und Dummkopf Dummkopf, er mochte im Golde strozen, und Pomadedüfte um sich verhauchen, oder schlecht gekleidet und unfrisirt seyn. Er blieb unverheurathet. „Man ist mehr Patriot, sagt' er, wenn man kein Weib hat.“ Sein Kopf war ungemein helle, wenn ihn nicht hypochondrische Nebel verdüsterten, die nicht selten in ihm aufstiegen. Wahrheit forschen, sie in allen Staubwinkeln suchen, die Gefundne anbeten, und sich ihr ewig vertrauen, war das Eigenthümliche dieser edlen und schönen Menschenseele. Mit Einem Worte: er gehörte unter die zwar etwas sonderbaren — Abweichung vom Hebliehen ist nicht immer bizakre Laune — aber herrlichsten Menschen unsers Vaterlandes, die Gott am meisten schätzt, weil er sie allein am besten kennt. Große Männer, unter andern Haller, wechselten Briefe

mit ihm, und sandten ihm ihre Schriften zu. Sie schätzten sonderlich an Lori sein weises Harren auf höhere Aufschlüsse, seine Erkenntnis der menschlichen Schwäche, und draus folgende Beugung unter den Starcken im Himmel. Man muß warten, tönt er oft dem grossen Leibniz nach, bis alles reif wird. *) — O wie demüthigend war es für mich, wenn ich in mancher nüchternen Stunde mich an einem solchen Manne hinaufmaß! — Das Schicksal dieser Brutusseele unter der nachfolgenden Regierung ist bekannt. Er starb als ein Verbannter in Neuburg, hochgeschätzt und in seiner Armuth unterstützt von so manchem bidern Baiern. Ich machte ihm die Grabschrift:

Hier liegt Lori
Ein ächter Baler
fester Seele,
starken Sinnes
ohne Falsch

*) — tempus expectandum, donec omnia maturescant.



Freund der Wahrheit



Feind aller Schlangenkünste

Patriot, Weiser, Krist,

Erst jetzt ist's ihm wohl.

Mein thörichter Hang zur Abwechslung warf mich, wie auf Meereswogen umher. Ich war bald da bald dort, und ob ich gleich nicht mit der gehörigen Ruhe Beobachtungen anstellte: so entgieng mir doch das Große, Auffallende, Originelle, fast niemals. So entdeckte ich bald in dem Grafen Lambert, dessen Schriften den Deutschen und Franzosen gleichviel Vergnügen machten, die schlaue, sarkastische Miene, die das Lächerliche und Außerordentliche blitzschnell entdeckt, und es in der Tase oder im Talare darzustellen weiß. Ich hab' ihn im Hause des welschen Grafen Savioli kennen lernen, der vielleicht der erste vornehme Ausländer ist, der deutsche Schauspiele und Erzählungen schrieb, die viel Witz und Studium unserer Sprache verrathen. Die bairische Akademie, der Klopstock in seiner gelehrten Republik den verdienten Ehrenweig reichte, schien damals aus ökonomi-

schen Gründen, etwas von ihrem ersten Feuer verloren zu haben. Die würdigen Männer, aus denen sie bestand, waren damals dem Markgrafen von Anspach zu Ehren, der den Kurfürsten besuchte, sämtlich versammelt. Ihre Schriften enthalten manche tiefe philosophische, sonderlich historische Untersuchung. Defele, der zugleich Bibliothekar war, spricht in seinen lateinischen Schriften mit dem vollen runden Rönermunde, und wetteifert mit unserm Schwarz, Gefner, Ernesti, und Heyne — bald werden unsre Lateiner hingestorben seyn! — Ich traf ihn bei'm Seneka an, als ich ihn besuchte; er sprach vieles mit mir, alles in römisches und griechisches Salz getaucht. Sein Kopf glich beinahe Horazen's Kopf auf antiken Münzen und Gemmen. Die Münchner Bibliothek hat viel ungemein seltene Manuskripte, worunter die Partituren des alten grossen Kapellmeisters — Lasso meine Aufmerksamkeit vorzüglich reizten. Ich wünschte nichts mehr, als diese ehrwürdigen Denkmale der alten Kunst bekannt gemacht zu sehen, noch mehr

•  •
 sie aufführen zu hören. Aber wie würden sich unsere Musiker, die an fünf, sechs und mehr geschwängte Noten gewöhnt sind, entsetzen, wenn sie diese, wie Quadersteine  das liegende Noten, die nicht wie Rückenfüße strabeln, sondern wie Elefantenhufe Drängen ausdrücken sollten! — Und unsere Porzelmännchen und Marzipanpuppen, was würden die sagen? — O Lasso, Lasso, bleib' liegen, bis dich die bessere Nachwelt entmordet! —

Man sieht es, wie schnell ich wieder in ganz München, in hohen und niedern Gesellschaften, in Gesandtschaftshäusern und Bierschenken, in Büchersälen und gedankenlosen Zusammenkünften, der Jupiter's und Silen's, den Juno's und ihren Stubensmädchen, Virtuosen und Schnurranten, gesetzten Weisen und lüftigen Landstreichern bekannt wurde. Ein grosser Fehler von mir, der mich wie im Trillhause solange herumtrieb, bis ich schwindelte und sank. O wie oft schien mir mein Geneus, er verließ mich nie gar, der gute, langmüthige Genius, auch

•—————•
 wenn mir Rakodámone Gift einspieen — aus dem Thyest des Seneka zuzurufen, auch bei'm Anblicke des glanzreichsten deutschen Adels, sich im Vorsaale des Fürsten, wie Gestirne drängend — zuzurufen: — auch wenn die donnernde Sinfonie an Marmorgeländern hinunterscholl — mir zuzurufen: nicht wie sterbender Hauch, sondern wie Posaunenschall:

„Stet quicumque volet, potens
 Aulæ culmine lubrico;
 Me dulcis saturet quies!
 Obscuro positus loco
 Leni perfruar otio!
 Nullis nata Quiritibus
 Aetas per tacitum fluat!
 Sic, cum transferint mei
 Nullo cum strepitu dies,
 Plebejus moriatur senex!
 O illi mors gravis incubat,
 Qui notus nimis omnibus
 Ignotus moritur sibi!“

„Steh', wer da wolle, hoch und fühn
Auf des Hofes schlüpfriger Höhe!

Mir behage süße Ruhe!

Belagert im bergenden Schatten,

Wöcht' ich genießten erquickende Raft!

Keinem Höfing bekannt

Solte mein Leben im Stillen verfließen!

Denn, wenn sie vorüberzögen

Geräuschlos, meine Tage;

So stürb' ich als gemeiner Greis!

O! Schmer legt sich der Tod auf den,

Der Jedermann zu sehr bekannt

Sich selber unbekannt, stirbt!“

Solche Sprüche der Weisen, und so vernünftige Wünsche durchblitzten meine Seele, und machten oft — doch nur auf Augenblicke — die ganze scheußliche Nachtgruppe meines Herzens helle. Man drang nun in mich, meine Religion, in der ich geboren und erzogen war, der Katholischen aufzuopfern. Aber ein unwiderstehlicher Widerwillen, der sich wie eine Felsenwurzel in meinem Herzen gegründet hatte, hielt mich davon zurück.

Ich sah zwar manche tugendhafte, edle, grosse, gottselige Menschen um mich, die vor dem Dornenpfade der Verläugnung und Nachfolge Jesu weniger zu scheuen schienen, als viele unsrer Protestanten. Der Gottesdienst war sinnlich, prächtig, und nicht selten rührend. So viele Orden und Bruderschaften, die sich durch die Beobachtung der strengsten Ordensregeln zur Ausübung der Christenpflichten tüchtig machten, Priester, die den Fußboden des Tempels küßten, tausend zur Barmherzigkeit geöffnete Hände, knieende Sünder vor den Füßen des Priesters, die mich wieder an die Kirchenzucht der apostolischen Zeiten erinnerten; Büßende mit der blutigen Geißel in der Hand — die hallenden, zum Gebete für Sterbende auffordernde Glocken, feierliche Leichenzüge, Gebete um die Ruhe und Vollendung der Todten — herzerhebende Gemälde in Tempeln, Kapellen und Klöstern, die interessantesten Szenen aus dem Leben Jesu und seiner Nachfolger darstellend — rührten, durchdrangen, durchsägten mein Innerstes. — Noch steht der Franziskaner vor

meiner Seele, der eben vor einem in ihrem Klostergarten herrlich in Fresco gemalten Kristusbilde, das noch blutig von der zerfleischenden Geißel der Kriegsknechte zu sehn schien, betend kniete, und plötzlich aufstand, als ich in Garten trat. Sein helles Auge schimmerte Andacht herunter. „Ein herrliches Gemäld' Ihr Hochwürden!“ — „Das Original ist noch herrlicher,“ sagt' er lächelnd. — „Und warum wenden Sie Sich nicht zum Original?“ „Es scheint Sie sind ein Protestant; — aber der Künstler hilft nur meiner Fantasie nach, mein Geist schwebt beim rechten Kristus. Können Sie denn beten ohne Bild vor Ihrer Seele? Ist es nicht besser, ein Meister malt uns die Heiligen, als unsere kränkende Fantasie?“ — Ich konnt' ihm nichts antworten. Er führte mich im Garten und Kloster herum, und sagte zu mir: „via crucis est via salutis, das sagte Kristus und die heiligen Väter alle. Sie mögen Protestant/bleiben, oder Sich zu uns wenden: so müssen Sie auf dem Kreuzesweg zur Seeligkeit eingehen.“ — Er verließ

mich segnend. — Kreuzesweg! dacht' ich, der meinige ist der Allerbetrübteste. Ich trage Fesseln des Lasters, und habe überdies noch Fluch zu erwarten. Der kräftliche Kreuzträger hat Ruh' und süßen Frieden mitten unter der Last; denn er folgt seinem Herrn nach. — Aber du!! — du wälzst dich in den Pfützen der Welt, stinkst dich und andere an, trägst den brennenden Pfeil des Mißvergnügens mit dir herum, darfst nicht gen Himmel blicken, bist ein zweifach erstorbener fauler Baum — bist — ein Ungeheuer bist du! — ein niedriges Ungeheuer, das der Teufel selbst verachtet, weil du zu dumm bist, die Güter des Lebens recht zu genießen. — Denn in der That litt' ich mitten im Ueberfluß oft Mangel. Heute speiste ich an der strömenden Tafel eines Grossen, und morgen in der Bierschenke mit Lakaien — oft gar nicht. Zu diesem traurigen Zustande kam noch der Drache Hypochondrie, der mich nirgends mehr peinigte, als in München. Die Gemälde schienen mir zu gähnen, die Bildsäulen zu wackeln, die Tonkünstler zu heulen — ich

riß mich aus der Stadt, sah das tröpfelnde Schwert auf dem Rabenstein liegen, und den zukenden Missethäter neben ihm; suchte Grotten, Hölen, Gräber; — die Raben schienen auf mich herabzukrächzen, die Weihen sich über mir zu kreiffen; Sturm war mir lieber als Stille, und die Mitternacht angenehmer, als der schönste glanzreichste Wintertag. — Teuflische Gedanken schwärzten meine Seele: morde, daß man dich wieder mordet! — Ersäuf' dich in diesem Strome! — Aber was wird aus deinem Weibe und deinen Kindern werden? — Dieser einzige Gedanke hielt mich von Gewaltthat zurück.

Ich schrieb um diese Zeit einen sehr wehmütigen Brief an meine Frau, der sie, statt des Trostes, noch grausamer niederdrückte. Ich selber suchte Trost, und konnte keinen finden, weil ich mich niemand entdeckte. Es war mir bekannt, daß mein Freund Deller hier gestorben war. Er kam von Wien, wo er bestohlen und mishandelt wurde, hieher; sollte der verwittweten Kurfürstin von Sachsen, einer grossen Künstlerin, eine

Messe komponiren , und bekam ein hixiges
 Fautfieber mitten untër der Arbeit. Man
 schafte ihn in's Kloster der barmherzigen Brü-
 der hinaus , wo er , nachdem er mit tausend
 Thränen seine Ausschweifungen beweinte , im
 vollen Sommer seines Lebens starb. Ich
 suchte sein Grab , und ein barmherziger Bru-
 der wies es mir an der Mauer seines Klo-
 sters. Der Bruder hatte Geschäfte; Ich stand
 also allein hier — am Grab' eines Genie's,
 eines meiner liebsten Freunde ! Mit dem
 Schwerdte der Kummernis in der Seele. —
 „Da schläfst du also Deller, Sohn der Har-
 monie ! Mann von menschlicher Seele ! ge-
 geiffelt wie ich , von Wein , Mädchenliebe,
 Unordnung , Leichtsinn und Zweifelsucht ! —
 Du suchtest Ruhe , wie ich ; hast du sie hier
 gefunden ? unter Bettlern , Krüppeln , Sie-
 chen und Elenden gefunden ? — Erbärmli-
 cher Ruhm , ein Genie ohne Tugend gewesen
 zu seyn !! — Mangel trieb dich herum ,
 deine Freunde erlaubten dir's nicht , in ihrem
 Hause zu sterben ; hier unter der Pflege eines
 barmherzigen Ordens solltest du dein Leben

verächzen, und die Sünde verfluchen, die dir so viel Trost des Lebens raubte; — — der schwäbische Schulmeister, der deine Kompositionen mit gaffender Ehrfurcht und mit gefaltner Hand anhörte, lebt noch, glücklich durch die Ordnung; von seiner Gattinn gepflegt, seinen Kindern geliebt, und wird spät, vom Alter gekrümmt, und lebensfatt, im Glauben an Jesum entschlummern!! — O Ordnung! o Tugend, wie viel mehr bist du, als Geniusflamme, die, wie der Komet regellos daherzucht, und Unglück weissagt! — Und nun schlaf' wohl, armer Deller! ich hoff' es, dir habe dein Gott verziehen! — Auch mir!“ — — Wütende Thränen stürzten nieder, und ich mußte mich aus dem Kirchhofe reißen, weil ein Bruder mit der Schaufel kam, und dicht neben Deller ein neues Grab für einen Reisenden machte, der eben gestorben war. —

Solcher trüben Stunden hatt' ich viele — und wer sollte es glauben, daß ich so unverschämt war, und zuweilen betete: „Hab' noch eine Weile Gedult mit mir, lieber

Gott! Ich bin jetzt verirrt! bin trunken! bin ein Narr! wenn ich erwache, so soll's besser geh'n.“ Das war so ungefehr der geheime Sinn meines Gebets. Ich erfuhr auch einmal in einer höchst wichtigen Angelegenheit augenscheinliche Erhörung meines Gebets. Wer Gott nach Menschen mißt, wird diß für eine Lüge halten. — Aber wahr ist's! Gott hört auch zuweilen Sünder, und sucht sie durch eine so erstaunliche Herablassung und Güte zu gewinnen. Diese Ueberzeugung und Erfahrung hat nachher manches Gute in meiner Seele gewürkt. Und noch dank' ich dir mein Gott, mit lauten, betenden Thränen, daß du mir Verirrten nachgiengst, und mir oft hörbar zusüstertest: „Was willst du laufen, mein Sohn! ? Kehre wieder! Kehre wieder!“ — Wenn die Tugend schon hier ihren Sonnenpunkt hat, etwan im tiefsten Leiden, oder am Rande des Grabes; so hat auch gemies das Laster seinen Entfernungspunkt; *) dann muß es entweder in ewige Nacht versinken, oder

*) Aphellum und Periphellum sind hier die Anspielung — Sonnenferne, Sonnennähe.

die ermüdete Seele muß wieder die Sonne suchen, sich wärmen und erleuchten. Meine Sonnenferne war München. Nirgends war ich so unfähig zum Guten, wie hier. Nicht eine Komödie, die ich zehnmal anfieng, und bereits einen Plan dazu entworfen hatte, der Jedermann gefiel, nicht die Berichtigung von Barnei's Reisen, die ich versprach, nicht eine Ode, ein Lied — ein Menueet, nicht einmal ein Brief wollte mir gelingen. Ich war eine Wolke, die kein Wasser gab. Außer einigen Lektionen auf dem Flügel, einigen Anleitungen zur Litterargeschichte, Korrekturen von Aufsätzen, die daselbst gemacht wurden, hab' ich nichts Nützliches in München gethan. Kanonikus Braun, ein aufgeräumter, vielwissender Mann, bot mir sein Privilegium an, das ihm der Kurfürst gab, eine gelehrte Zeitung zu schreiben. Die Religion sollte aber vorher geändert werden, und da hatt' ich gewaltige Anstöße. Für's erste sah' ich gar bald aus vielen Beispielen, daß eine Religion wie die Katholische, die sich bei all ihrem Guten, so weit vom Quelle ab-

geirrt hat, entweder zum Aberglauben oder Unglauben leite, und das Herz nie ganz befestige. Wenn ich auf's Land gieng, so sah' ich in jedem hohlen Baume, in jeder Blende eines Hauses, ein flittergoldnes Bild irgend eines Heiligen, und die betrog'ne Einfalt davor knieen — in Wäldern Nischen, mit eingegelten fünf Wunden — unter dem Volke einen überhaupt so erniedrigenden Aberglauben, daß ich oft in den Zeiten des dicksten Heidenthums zu leben glaubte. Die Linien des Aeuffersten von zwei einander entgegengesetzten Dingen scheinen nicht anzugränzen, sondern sich ineinander zu verlieren; daher ist der Schritt vom Aberglauben zum Unglauben so bald gethan. Es gibt in München mehr als Ein Haus, wo in einem Stokwerk Pater Roche's Legenden, im andern Edelmann's oder Voltär's Schriften klassisch verehrt werden. Die Verachtung oder Gleichgültigkeit gegen die Bibel ist so groß, daß selbst Doktoren der Theologie, wenigstens damals, dieselbe nicht in der Grundsprache lesen konnten, und die Laien durften und konnten sie nicht lesen.*)

*) Ist jetzt — Dank sei' es dem weisen Jh-
r. Th.

Der Ton im Predigen ist meist komisch, kaum besser als die spöttische Schwangpredigt, die ein schlauer Kenner der bairischen Homiletik herausgab. Braun wird Mühe haben, diesen Stall durch sein Beispiel allein zu misten. Die Erbauungsbücher sind in einem so elenden kraftlosen Stile, und mit so wenigem Kristusinne geschrieben, daß es einem beleseuen Lutheraner grauen muß, solches Zeug zu lesen. Dogmatik, Hermeneutik, Exegetik, unparteiische Kirchengeschichte, lag damals in der Verwüstung, und vielleicht ist es Karl Theodor aufbewahrt gewesen, der Reformator seines neuen Volks zu werden. — Noch ein Umstand, der den entschlossenen Konvertiten abschrecken mußte, war der, daß man anfing, nicht mehr mit dem alten Eifer Bekehrte zu machen, und die sogenannten Neubekehrten selbst sehr kalt, oft verächtlich, als Ausschüdlinge ihrer ehemaligen Glaubensgenossen zu behandeln. Herr Osterwald,

sef, einem Karl Theodor, und dem unsterblichen Braschi — so vortheilhaft abgeändert, daß wir dem seligen Augenblicke der Religionsvereinigung immer heller entgegen sehen.

ein gelehrter, verdienstvoller und rechtschafner Mann, hat diß auf eine so empfindliche Art erfahren, daß er sich meist in den Verborgenheiten seines Studierzimmers aufhielt, und ein sehr dumpfes, trübseliges Leben führte. — Eben als ich diese Schwierigkeiten in meinem Herzen wog, so erhielt ein angesehener Mann in München, auf seine Anfrage wegen meiner, aus Stuttgart eine Rückantwort, die allen meinen Bedenklichkeiten und Entwürfen auf einmal ein Ende machte. Dieser Stuttgarter Korrespondent, der freilich viel Schlimmes von mir sagen konnte, malte mich noch schlimmer ab, als ich seyn mochte; ließ mir nicht einmal das wenige Gute, das selbst Feinde an mir bemerkt haben wollten. *) Er setzte sonderlich hinzu, daß ich keinen heiligen Geist glaubte, und vorzüglich deswegen das Württembergische hätte räumen müssen. — Fort mit ihm! hieß es nun allenthalben in München. Ich hatte kaum Zeit Abschied zu nehmen; aus Schaam beobachtete ich nicht

*) Der Mann lebt noch in grossen Ehren; ich hoffe, er soll sich jetzt schämen, jemals so schlecht und bössartig von mir geurtheilt zu haben.

einmal diese Pflicht gegen den so theuren Lori. Der Kurfürst und einige meiner Gönner und Freunde ertheilten mir doch ein ansehnliches Geschenk — und sogleich wurde der Ballon geschwungen, und ich flog wieder in der freien Luft. — Man wird bald merken, daß die Vorsehung selbst meine Feinde brauchte, um mich nach und nach dahin zu bringen, wo ich einmal umkehren, meine Thorheit beklagen, und Gott suchen sollte.

Wohin Kerl? dacht' ich, als ich zum Thor hinausfuhr. Der Postwagen wurde mir bald zu enge. Ich stieg aus, und schnappte nach Luft. Wohin Kerl? Stockholm, Petersburg, Wien, schwebten mir immer heller vor der Seele, bis ich mich entschloß nach Stockholm zu reisen, ob ich gleich sehr schöne Ausichten nach Petersburg und Wien hatte. Der Karakter des Königs von Schweden, und der englische Gesandte des Vesmes, der eben von München aus dahin abgereist war, hatten den größten Antheil an diesem meinem Entschlusse. Ich war ganz gesund, setzte mich in den Kahn, segelte in's hohe Weltmeer, und ließ seine Wogen mit mir spielen.

Ende des ersten Theils.